

Historisches Seminar der Universität Zürich
PD Dr. Dorothee Rippmann
Seminar Umweltgeschichte: <Probleme und
Perspektiven der Mittelalter-Forschung>
HS 2008

Angst zur Zeit der Grossen Pest: Italien 1348

26. Januar 2009

Peter Dürmüller
logos.li_AT_gmx.ch

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Die Ängste	2
2.1	Die Grosse Pest und die Geschichtsschreibung	2
2.2	Die vier Phasen der Angst	3
2.2.1	Die Phase der Ungewissheit	4
2.2.2	Die Phase des Ausbruchs	5
2.2.3	Die Phase der Eskalation	6
2.2.4	Die Phase der Resignation	8
2.3	Die verschiedenen präzisen Ängste	9
3	Die Rolle der Medizin	13
4	Zusammenfassung	15
5	Bibliographie	16

1 Einleitung

Die Angst ist ein unheimlicher Zustand, der sprachlos macht. Er kann in Zeiten seiner *Abwesenheit* aber durchaus definiert werden. Die neuere Psychologie beschreibt die Angst als körperlichen Zustand, der sich auf verschiedene Weise im Gefühl, motorischen Verhalten und mimischen Ausdruck manifestiert¹. Das Erleben der Angst ist durch die Erwartung einer Bedrohung und die Ungewissheit über die kommende Gefahr gekennzeichnet. Emotional wird sie als Spannung, Beklemmung, Unruhe empfunden, kognitiv drückt sie sich in Sorgen und Befürchtungen aus, die, sollten sie länger anhalten, zu einer dauerhaften *Ängstlichkeit* führen.

Ängste können vielerlei Ursachen haben. Ist der Angst auslösende Faktor objektiv, das heisst von aussen gegeben, nennen wir sie seit Freud «Realangst», und «Binnenangst», wenn sie von subjektiv empfundenen Bedrohungen ausgeht². Realängste können Generationen und Länder übergreifend alle Menschen betreffen, wenn ihre Ursache gross und schwer genug ist; eine solche Ursache und in einem extremen Ausmass war die Pest, die zwischen 1347 und 1350 Europa zum ersten Mal seit Jahrhunderten wieder erteilte. Die Ängste der Menschen während dieser Pandemie sind der Gegenstand der vorliegenden Arbeit.

Seit Jean Delumeau, der mit *Angst im Abendland* ein Standardwerk der Mentalitätsgeschichte geschaffen hat, wird die Angst als eine treibende Kraft in der Geschichte anerkannt und zur Erklärung (nicht Entschuldigung) von menschlichen Verhaltensweisen hinzugezogen, die sonst unerklärlich scheinen: wie die öffentlichen Selbstgeisselungen und Judenpogrome, die in Zeiten der Pest eine starke Verbreitung erfuhren.

Ängste sind im Gegensatz zur Ängstlichkeit kein dauerhafter Zustand; sie schaffen eine Spannung, die gelöst werden muss. Die unmittelbaren Reaktionen können von Fluchtversuchen bis zur Abwehr der Gefahr, von körperlicher Erstarrung bis zur Ohnmacht sehr gegensätzlich ausfallen.

Diese körperlichen Reaktionen stehen im Gegensatz zu den verbalen. Ich habe eingangs die Angst als «sprachlosen» Zustand bezeichnet, und tatsächlich ist ihr verbaler Ausdruck gegenüber dem körperlichen sehr vermindert. Die Angst begegnet uns deshalb in den Quellen niemals unmittelbar, sondern immer als *erinnerte*; die Angst des Schreibenden ist im Akt der Darstellung sublimiert. Diese erinnerten, dargestellten Ängste sind von unterschiedlichster Art und Ausprägung, nur der externe, Angst auslösende Faktor ist ihnen allen gemeinsam: der Schwarze Tod, die todbringende Seuche, die aus damals unbekannter Herkunft und Ursache die Menschen Europas heimsuchte, denen sie wie eine nie da gewesene, unendlich schwere Prüfung erscheinen musste.

Im ersten Teil beschreibe und gruppieren ich die verschiedenen Ängste anhand der Quellen, im zweiten Teil befasse ich mich mit der spezifischen Frage, was für eine Funktion die Medizin jener Zeit im Umgang mit diesen Ängsten erfüllte. Zeitlich beschränke ich mich auf Zeugnisse, die während

¹Tunner, Angst, S. 83.

²Dinzelbacher, Angst im Mittelalter, S. 9; Wilhelmer, Angst, S. 136.

oder unmittelbar nach dem Schwarzen Tod entstanden sind, örtlich konzentriere ich mich auf Italien³, mit Berücksichtigung des wichtigen Pestgutachtens von der Pariser Universität⁴ und eines Traktats des deutschen Geistlichen Konrad von Megenberg⁵.

2 Die Ängste

2.1 Die Grosse Pest und die Geschichtsschreibung

Die neuere Forschung bezeichnet das 14. Jahrhundert als *Jahrhundert der Krise*⁶. In den Chroniken ist die Rede von schweren Hungersnöten in den Jahren von 1315-1317 und 1340-1350⁷, es ist die Rede von Erdbeben, einer Veränderung des Klimas⁸, ständigen Kriegen und Fehden, schweren Gegensätzen innerhalb der Kirche, sogar von Heuschreckenplagen. Angesichts dieser Fülle von Verheerungen und Unruhen, die Europa damals erfassten, kommt die Versuchung auf, die Pestpandemie der Jahre 1348-1350 wie František Graus als ein Krisenphänomen *unter anderen* aufzufassen, das vorhandene Tendenzen des Niedergangs lediglich beschleunigte und verschärfte⁹. Mit Karl Georg Zinn¹⁰ kann ich dieser Auffassung nicht zustimmen, und zwar aus folgenden Gründen:

Hungersnöte und kriegerische Konflikte waren im Mittelalter gewohnte Erscheinungen, die für viele Menschen zwar den Tod bedeuteten, deren Ursachen und Folgen aber bekannt waren. Zwar wurden die Kriege seit dem 14. Jahrhundert grösser und langwieriger und seit der Entwicklung der Feuerwaffe auch tödlicher¹¹, sie blieben aber örtlich begrenzt. Die Pest dagegen war ein völlig neues, unerklärliches Phänomen, das in seiner grossen Ausdehnung und Tödlichkeit die Menschen so sehr überraschte und bestürzte, dass sie im Jahr 1348 eine geschichtliche Zäsur sahen. So schreibt der italienische Dichter Francesco Petrarca 1364 in einem Brief an Giovanni Boccaccio:

Du siehst, mein Freund, Welch eine Wende das Schicksal der Menschen genommen hat. Man müßte schon schlafen oder blind sein. 1348 war für uns ein Jahr des Jammers, und doch wissen wir heute, daß dies nur der Beginn davon war. Denn diese außergewöhnlich heftige und, seit die Welt besteht, unerhörte Seuche ist seitdem nicht wieder von uns gewichen.¹²

Seine Wahrnehmung einer «Zeit, wo die Welt/ sich rasend ihrem Ende nähert»¹³, wie er sich in seinem berühmten Gedicht *Ad se ipsum* ausdrückt, ist für ihn untrennbar mit dem Ausbruch der Pest verbunden.

³Ich benutze die Quellensammlung von Bergdolt, Pest 1348 in Italien, und Sudhoff, Pestschriften.

⁴In der Edition von Schwalb, Pariser Pestgutachten.

⁵In der Edition von Krüger, Krise der Zeit.

⁶Das Wort «Krise» wird im Zusammenhang mit dem 14. Jahrhundert so häufig gebraucht, dass Ernst Schubert einige Fragezeichen setzt und lieber von einer «Zeit der Intensivierung» spricht, in: Einführung in die Grundprobleme, S. 1-21.

⁷Graus, Pest – Geissler – Judenmorde, S. 15.

⁸Vgl. Pfister, Klimawandel, S. 24; Bergdolt, Der Schwarze Tod in Europa, S. 33.

⁹Vgl. Graus, Pest – Geissler – Judenmorde, S. 13-37, vor allem S. 33 und 35.

¹⁰Vgl. Zinn, Kanonen und Pest, S. 23-24 und 169-171.

¹¹Zinn, ebd., S. 14, 26 und 169, sieht in der Entwicklung der Feuerwaffe neben dem Ereignis der Pest einen wesentlichen Faktor für die Entstehung der Neuzeit.

¹²Ders., in: Bergdolt, Pest 1348 in Italien, S. 131.

¹³Ebd., S. 146.

Ein Chronist aus Bologna schreibt um 1400: «1348 gab es eine sehr große und unerhörte Pestseuche in Bologna, die man ‹das große Sterben› nannte und immer nennen wird, weil es nie [zuvor] eine solche [Seuche] gab.»¹⁴ Aus Pisa berichtet ein Chronist Ende des 14. Jahrhunderts, dass «man selbst in unserer Zeit noch von der ‹Pest von 1348› spricht»¹⁵.

Viele Chroniken stellen das Verhalten der Menschen vor und nach der Grossen Pest einander wie nach einer Zäsur gegenüber. Lorenzo de Monacis aus Venedig schreibt 1428, dass «[i]hre Nachwehen – besonders die Lasten der Menschen – [seither] nicht» mehr abnehmen¹⁶, aber schon der Venezianer Matteo Villani, der nach dem Tod seines Bruders dessen Chronik 1348 weiterführt «wie zum Beginn eines neuen Jahrhunderts»¹⁷, vermerkt:

Man könnte annehmen, daß die Menschen, die Gott durch seine Gnade am Leben erhalten hatte, nachdem sie das Ende ihrer Nächsten miterlebt und ähnliches von allen Ländern der Erde gehört hatten, sich besserten, bescheiden und tugendhaft würden, sich als Katholiken vor Unrecht und Sünde hüteten und einander voller Liebe und Hilfsbereitschaft begegneten. Obwohl ein so gewaltiges Sterben seine Spuren hinterlassen hatte, geschah das Gegenteil. [...] Sie benahmen sich schamlos und führten ein zügelloses Leben, wie sie es vor der Seuche nie getan hatten.¹⁸

Was die Grosse Pest zu einem so einschneidenden Ereignis machte, war nicht nur das demographische Ausmass der Katastrophe¹⁹ und die Neuheit und Unerklärlichkeit des Phänomens. Im Vergleich zu den bekannten Krankheiten fiel den Menschen ausserdem auf, wie aussergewöhnlich schnell die Pest verlief und wie hochgradig ansteckend sie war. Die nächsten Angehörigen, die engsten Freunde, alle starben «fast wie Tiere»²⁰, ohne dass Zeit blieb, Abschied zu nehmen.

Es leuchtet ein, dass die kollektive Erfahrung dieses grossen, unheimlichen Sterbens Ängste hervorrufen musste, die sich in ihrer Intensität von den anderen Ängsten jener Zeit wesentlich unterschieden. Die Seuche löste einen Schock aus, der noch lange nachwirkte und die Mentalitäten kommender Generationen beeinflusste.

2.2 Die vier Phasen der Angst

Es ist heute möglich, den Weg und die Ausbreitung der Grossen Pest anhand von zeitgenössischen Chroniken und Dokumenten einigermaßen zu rekonstruieren²¹. Genuesische Galeeren, die vor der Pest aus der Krim²² flohen, gingen im Oktober 1347 in Sizilien vor Anker. Die Galeeren wurden vertrieben, sobald man den Zusammenhang zwischen ihnen und dem Ausbruch der Seuche erkannte,

¹⁴Matteo dei Griffoni, in: ebd., S. 100.

¹⁵Bernardo Marangone, in: ebd., S. 78-79.

¹⁶Ders., in: ebd., S. 121.

¹⁷Ders., um 1350, in: ebd., S. 56.

¹⁸Ebd., S. 64.

¹⁹Zur Auswirkung auf die Demographie vgl. Gisela Grupe, Umwelt und Bevölkerungsentwicklung im Mittelalter, S. 27-31. Ich gehe hier bewusst nicht auf die Frage nach der Zahl der Toten ein. Sie beläuft sich je nach Schätzung zwischen einem Viertel und der Hälfte der europäischen Bevölkerung, mit grossen regionalen Unterschieden. Doch die Regionen, die von der ersten Pestwelle verschont blieben, wie Mailand und Böhmen, wurden später umso heftiger erfasst.

²⁰Giovanni Boccaccio, Florenz um 1350, in: ebd., S. 50.

²¹Vgl. Bergdolt, Der Schwarze Tod in Europa, S. 42.

²²Wheelis, Biological Warfare, S. 974.

doch es war zu spät. Die Seuche wütete monatelang auf der Insel und setzte früh auf das Festland über. Mit grosser Geschwindigkeit griff sie entlang den italienischen Küstenstädten nach Norden aus, und schon im Mai 1348 war sie in Paris angekommen. Die deutschen Länder erreichte sie später, Norddeutschland erst 1350.

Für Italien, das als erstes Land in Westeuropa weitgehend unvorbereitet von der Seuche getroffen wurde, unterscheide ich parallel zur Ausbreitung der Pest vier zeitliche Phasen der Angst nach dem Grad ihrer *Intensität*.

2.2.1 Die Phase der Ungewissheit

Die Nachricht von der Pest eilte ihr immer voraus, und mit ihr die Angst²³. Das Gerücht von einer schweren Seuche, die in China und Indien wüte, tauchte schon um 1346 in Europa auf; die Beunruhigung hielt sich aber in Grenzen, denn die Gefahr war noch nicht greifbar. Erst als im Jahr darauf Genueser Kaufleute – bereits infiziert – nach Sizilien kamen und die ersten Nachrichten von mysteriös Verstorbenen aufs Festland gelangten, wurden die Ängste konkreter. Die Kaufleute schürten mit ihren Schreckensberichten die Ängste weiter. Sie erzählten, wie «einige Zeit vor dieser Seuche in Gebieten im nördlichen Asien eine verheerende Feuersbrunst aus der Erde emporstieg oder vom Himmel kam, die sich nach Westen ausbreitete und ein sehr ausgedehntes Gebiet – ohne die Möglichkeit eines Schutzes – verbrannte und austilgte»²⁴. Der giftige Rauch dieses Feuers zöge eine Welle von Toten nach sich. Auch war die Rede davon, dass «zur Zeit der Pest drei Tage und Nächte ein Regen von Schlangen und Blut niederging, wodurch sich Gestank ausbreitete und die Gegend mit Krankheit überzogen wurde»²⁵. Mythische Geschichten mischten sich mit den Erlebnisberichten und gaben diesen ein bedeutendes, unheilvolles Gepräge. Astrologen prophezeiten aus der Konjunktion der Sterne düstere Ereignisse²⁶. Sonnenfinsternisse und Erdbeben, die der Pest vorausgingen, wurden als apokalyptische Vorzeichen aufgefasst. Der Florentiner Chronist Giovanni Villani bezeichnet die Erdbeben, die sich am 25. Januar 1348 vom Nordosten Italiens bis Kärnten²⁷ ereigneten, als «wichtige Vorzeichen»²⁸. Er zitiert einen Brief von Florentiner Kaufleuten, der unmittelbar nach dem Erdbeben entstanden ist:

[...] Und der Turm der größten Kirche [von Gemona] bekam Risse und Löcher. Die Statue des heiligen Christophorus, die wie lebendig in Stein gehauen war, bekam einen Längsriß. Bei solchen wundersamen Zeichen entschlossen sich aus Angst die Geldverleiher, vom Wucher zur Reue überzugehen, und sie ließen bekanntmachen, daß, wer Wucherschulden hätte, deshalb zu ihnen kommen solle. [...] In Vincione spaltete sich der Campanile [...]. Ein großer Berg, über welchen die Straße zum See von Orestagno führte, brach auseinander und spaltete sich [...].²⁹

²³Vgl. Biraben, *Les hommes et la peste I*, S. 56; Zinn, *Kanon und Pest*, S. 173.

²⁴Matteo Villani, *Florenz um 1350*, in: Bergdolt, *Pest 1348 in Italien*, S. 63.

²⁵Ebd.

²⁶Vgl. Graus, *Pest – Geissler – Judenmorde*, S. 25.

²⁷Die Region Friaul im Nordosten Italiens gilt seit einer umfangreichen Studie aus dem Jahr 1992 als Epizentrum des Erdbebens, nachdem es bisher als «Erdbeben von Villach» bezeichnet worden ist, vgl. Hammerl und Lenhardt, *Erdbeben in Österreich*, S. 143. Dem Erdbeben folgten zahlreiche Nachbeben, bis zu 20 täglich, wahrscheinlich bis zum 5. März 1348, vgl. Borst, *Erdbeben von 1348*, S. 533.

²⁸Ders., *1348*, in: Bergdolt, *Pest 1348 in Italien*, S. 52.

²⁹Ebd., S. 53-54.

Dem Moment des *Spaltens* kommt in Erdbebenberichten eine besondere Stellung zu. Es deutet die schlagende Hand eines Schöpfers an, und sinnbildlich steht es auch für die seelische Zerrissenheit und die Furchtsamkeit der Menschen, die diesem Unheil verkündenden Anblick beiwohnen mussten.

Zweifellos verbreitete das Nahen der Pestwelle «allgemeinen Schrecken»³⁰. In einer venezianischen Inschrift aus dem Jahr 1348 lesen wir, dass «eine so große Angst [geherrscht habe], daß fast alle glaubten sterben zu müssen». Sie setzt das Erdbeben in eine direkte Beziehung zum «große[n] Sterben», das folgte³¹.

Natürlich hatte das Erdbeben, dem einige Tausend Menschen zum Opfer fielen, auch eine eigenständige furchteinflössende Qualität. Es wird aber immer im Zusammenhang mit der Pest gesehen. Dass dieser Zusammenhang nicht erst im Nachhinein hergestellt wurde, zeigt das Zitat der Florentiner Kaufleute, die bereits vor der Pest von «wundersamen Zeichen» sprechen.

Die ersten Ängste, bevor die Pest ausbrach, waren gross, aber noch unbestimmt. Italien wurde als erstes westeuropäisches Land von der Pest erfasst. Die Bevölkerung Siziliens und der Küstenstädte konnte nicht wissen, was sie genau erwartete, während die Gebiete, die später betroffen waren, der Seuche «bereits mit einer gewissen Minimalerfahrung gegenüberreten konnten und z.B. von Anfang die Isolierung der Kranken anstrebten»³². Eine verzweifelte Angst vor dem Ungewissen prägte die italienischen Städte vor Ausbruch der Seuche Ende 1347 bis Anfang 1348. Zwar begegnete man den vom Osten kommenden Schiffen mit Misstrauen, in Genua versuchte man sogar, sie «durch Beschuß mit Brandfackeln am Anlegen zu hindern»³³, aber der Ausbruch war letztlich unvermeidlich und nur eine Frage der Zeit.

2.2.2 Die Phase des Ausbruchs

Plötzlich traf es die ersten, die Seuche erfasste eine Stadt. Die Nachricht verbreitete sich in Windeseile. Die Vorsichtigen, zumal die Gebildeten, mieden den Gang auf die Strasse und schlossen sich ein, denn man hatte schon von der hohen Ansteckungsgefahr gehört³⁴. War die Angst vorher in der Erwartung lähmend gewesen, so entlud sie sich jetzt in einem hektischen Aktivismus: Die Beichtväter erhielten regen Zulauf, und feierliche Prozessionen durch die ganze Stadt wurden durchgeführt³⁵. Um die faulige Luft zu entseuchen, installierte man auf Geheiss der Ärzte riesige Feuer an den Kreuzungen³⁶. Die Angehörigen kümmerten sich um die Sterbenden, und die Toten wurden in aller Förmlichkeit bestattet. Die Menschen hielten sich an die Ratschläge der Mediziner, die als

³⁰Graus, Pest – Geissler – Judenmorde, S. 25.

³¹Anonymer Verfasser, in: Bergdolt, Pest 1348 in Italien, S. 122-123.

³²Bergdolt, Der Schwarze Tod in Europa, S. 50.

³³Ebd., S. 43.

³⁴Vgl. Matteo Villani, Florenz um 1350, in: Bergdolt, Pest 1348 in Italien, S. 61: «Viele setzten ihre Hoffnung darauf, daß sie sich [mit dem Nötigsten] versorgten und an einsamen Orten einschlossen, wo man nicht infizierten Leuten ausgesetzt war, versehen mit frischer Luft und allen guten Dingen, die man zum Leben braucht.»

³⁵Vgl. Giovanni Boccaccio, Florenz um 1350, in: ebd., S. 39: «[...] umsonst die demütigen Bitten, mit denen fromme Menschen sich nicht nur einmal, sondern wiederholt in organisierten Prozessionen oder auf andere Weise an Gott wandten.» Vgl. auch den Bericht eines anonymen Chronisten um 1352 aus Perugia, in: ebd., S. 88: «Man organisierte die ausgedehntesten Prozessionen, Bußübungen und Gebete.»

³⁶Der umbrische Arzt Gentile da Foligno schreibt im ersten Pestkonsilium überhaupt, das auf uns gekommen ist, Genua 1348, in: ebd., S. 152-153: «Zur Vorbeugung ist in den einzelnen Räumen eines Hauses Feuer mit hohen Flammen anzuzünden. Es wäre für das Zusammenleben [der Menschen] auch nützlich, würde man auf den Straßen [Feuer] entfachen.»

Prophylaktikum die regelmässige Einnahme von Theriak empfohlen – «jene[m] Sammelsurium von toten Substanzen, Opiaten, Schlangenfleisch, Vipernextrakten und Krötenpulver, das als Allheilmittel gepriesen wurde»³⁷ – und die Desinfizierung des Körpers und Hauses mit wohlriechenden oder sauren Flüssigkeiten nahe legten³⁸.

Diese Phase des Zusammenhalts und verhältnismässiger Ruhe dauerte nur wenige Tage. Der fürsorgliche, aber unvorsichtige Umgang mit den Kranken in der Anfangsphase, sowie die Prozessionen förderten die Ausbreitung der Krankheit. Die Zahl der Angesteckten, Sterbenden und Toten erhöhte sich sprunghaft, der Allgegenwart des Todes konnte sich niemand mehr entziehen. Jetzt begann die nächste Phase; die Menschen gerieten in Panik, und die gesellschaftlichen Strukturen lösten sich auf.

2.2.3 Die Phase der Eskalation

Mehrere Gründe führten dazu, dass die Situation eskalierte. Giovanni Boccaccio aus Florenz und der Kanoniker Johannes von Parma aus Trient beschreiben die Eskalation als eine plötzliche *Erkenntnis*, als eine Art kollektives Schlüsselerlebnis (Epiphanie):

[Von der hohen Ansteckungskraft der Seuche] habe ich mit eigenen Augen, so wie ich es beschrieben habe, unter anderen Ereignissen, folgenden beispielhaften Fall gesehen: Man hatte die Lumpen eines armen Mannes, der an der Krankheit gestorben war, auf die offene Straße geworfen. Zwei Schweine, die dazukamen, machten sich nach ihrer Gewohnheit zuerst mit dem Rüssel, dann mit den Zähnen darüber her und wühlten heftig mit ihren Mäulern darin herum. Kaum eine Stunde später fielen sie beide, nach ein paar Zuckungen, als ob sie Gift genommen hätten, tot auf die Lumpen hin, die sie zu ihrem Unheil zerwühlt hatten. Diese und manch andere, schlimmere Vorfälle verursachten bei den Überlebenden unterschiedliche Ängste und Einbildungen. Und fast alle hatten nur ein grausames Ziel vor Augen: die Kranken und ihre Sachen zu meiden und zu fliehen.³⁹

Als ich einmal frühmorgens [...] am Fenster der Sakristei von San Vigilio stand, sah ich eine Frau zum Grab ihres Mannes gehen, der tags zuvor gestorben war. Und ich sah, wie sie beim Beten selbst tot zusammenbrach und wie sie neben ihrem Mann beerdigt und ins Grab gelegt wurde. Wie ein Schaf wurde sie ohne Bahre beerdigt. Es gab auch keinen, der gesungen hätte. Und ich kann berichten, daß wegen solcher Begleitereignisse unter der Bevölkerung eine solche Panik entstand, daß viele Wohlhabende mit ihren Familien auf die Dörfer flohen und die Häuser, die

³⁷Bergdolt, *Der Schwarze Tod in Europa*, S. 25.

³⁸So schreibt der Bologneser Arzt Tommaso del Garbo einige Jahre nach dem Schwarzen Tod in einer Diätetik, in: Bergdolt, *Pest 1348 in Italien*, S. 162-163: «Verläßt der Besucher das Zimmer, soll er sich wiederum um Mund und Nase mit Essig oder Rosenwasser waschen oder einen Essigschwamm in der Hand halten und oft daran riechen, ferner Gewürznelken in den Mund nehmen.» Giovanni Dondi, Professor der Medizin in Padua und Pavia, schreibt um 1350, in: ebd., S. 166: «In der Hand trage man einen Schwamm, der in reinem Essig oder einer Mischung aus Essig und Rosenwasser getränkt und mit etwas Kampher versetzt wurde. Die Duftentwicklung nützt oft viel, denn sie ist gegen die Pest wirksam.» Ein Mailänder *Regimen in pestilentia* aus dem Jahr 1378, das Pesttraktate aus der zweiten Hälfte des 14. Jh.s sammelt und zusammenfasst, schreibt, das einzige wirksame Mittel gegen die Pest sei ein Luftwechsel, und wenn dieser unmöglich sei, das Feuer, in: Sudhoff, *Pestschriften*, S. 318: «[...] et breviter omnis aer pestilenticus malus et corruptus fugiatur, loca sana, ubi aer bonus reperitur; hoc enim est remedium singulare. Si autem hoc non possit fieri, rectificetur aer habitationis cum igne et bonis odoribus et maxime de sermentis et rore marino et junipero et similibus.»

³⁹Giovanni Boccaccio, um 1350, in: ebd., S. 41-42.

ihnen gehörten, zurückließen. Und die Christen gingen einander aus dem Weg...⁴⁰

Beide Autoren schildern eine ergreifende Szene aus dem Pestalltag. Auf eine unschuldige Handlung folgte der plötzliche Tod – bei Boccaccio der Tod von Schweinen, die ahnungslos in Lumpen wühlten, bei Johannes von Parma der Tod einer trauernden Frau, die am Grab ihres Mannes starb. Was die Zeugen solcher Szenen nur vom Hörensagen wussten, wurde plötzlich erkannt: die absolute Hilflosigkeit des Menschen vor der Pest, die Schnelligkeit und Unwürdigkeit des Todes, in beiden Zitaten illustriert durch eine zoologische Semantik («Schweine», «Schaf»), die Wirkungslosigkeit aller vorsorglichen und therapeutischen Massnahmen und die Grausamkeit der Seuche, die ohne Moral auch vor den unschuldigsten Lebewesen nicht halt machte. Die unmittelbare Folge dieser Erkenntnis war Panik und Flucht, wie dies beide Autoren, Giovanni Boccaccio und Johannes von Parma, bezeugen. Die nackte Angst bestimmte nach diesem Schlüsselerlebnis das ganze Verhalten.

Gerade die Erfahrung, dass die Pest unterschiedslos fromme und böse Menschen holte, musste für den mittelalterlichen Menschen erschütternd gewesen sein. Uneigennütziges Verhalten im Sinn der christlichen Nächstenliebe und die Einhaltung gesellschaftlicher Verpflichtungen wurden regelmäßig mit dem Tod vergolten: «Priester und Ärzte», schreibt ein Rechtsgelehrter aus Piacenza, «auf die notwendigerweise die Fürsorge für die Kranken zukam, kehrten – wie schmerzlich! –, wenn sie diese besuchten, selbst als Patienten zurück und folgten in Kürze den Verstorbenen nach»⁴¹. Diese Erfahrung führte «nahezu überall zu [...] Auflösungserscheinungen»⁴². Viele Priester, Notare und Ärzte weigerten sich nunmehr, ihren Dienst zu tun⁴³. Die gesellschaftlichen Einrichtungen lösten sich auf. Sogar die nächsten Angehörigen mieden ihre kranken Verwandten. Es ist ein Topos in den Quellen über die Pest, dass sich die Eltern von ihren kranken Kindern abwandten und die Ehefrau von ihrem kranken Mann⁴⁴.

Die Angst vor der Ansteckung steigerte sich bis zum Hass auf die Erkrankten, die beschuldigt wurden, ihre Krankheit absichtlich weiterzuverbreiten⁴⁵. Die städtischen Regierungen, die oft stark dezimiert und nur beschränkt handlungsfähig waren, versuchten, die Menschen so gut es ging zu beruhigen. Das ständige, Unheil verkündende Glockengeläut wurde eingestellt⁴⁶; die Leichen wurden nur noch in der Nacht transportiert. Die Stadt Venedig zeichnete sich durch eine besondere Umsicht aus: In einem Beschluss vom 3. April 1348 verordnete sie die Wegschaffung der mittellosen Kranken auf entfernte Inseln⁴⁷, und am 5. Juni erliess sie ein Verbot, wonach keine Erkrankten mehr in die Stadt eingelassen werden durften⁴⁸.

Und wirklich beruhigte sich die Lage bald merklich, doch nicht unbedingt aufgrund der städtischen Verordnungen, sondern weil die Menschen durch das viele Leid gefühllos wurden. Die letzte

⁴⁰Johannes von Parma, um 1349, in: ebd., S. 104-105.

⁴¹Gabriele de Mussis, um 1349, in: ebd., S. 23.

⁴²Zimmermann, Krankheit und Gesellschaft, S. 6.

⁴³Vgl. Johannes von Parma, Trient um 1349, in: Bergdolt, Pest 1348 in Italien, S. 105: «Kein Priester wollte nämlich mehr das Sakrament überbringen, außer denen, die auf eine Belohnung aus waren»; Michele de Piazza, rückblickend 1361 in Sizilien, in: ebd., S. 34: «Doch die Priester, Juristen und Notare weigerten sich, in die Häuser zu gehen.»

⁴⁴Vgl. Giovanni Boccaccio, Florenz um 1350, in: ebd., S. 45; Gabriele de Mussis, um 1349 in Piacenza, in: ebd., S. 29.

⁴⁵Vgl. Delumeau, Angst im Abendland I, S. 191; Michele de Piazza beschreibt einen solchen Hass in: Bergdolt, Pest 1348 in Italien, S. 36.

⁴⁶Für Florenz vgl. Marchianno di Coppo Stefani, in: Bergdolt, Pest 1348 in Italien, S. 70; für Siena vgl. Agnolo di Tura, in: ebd., S. 84.

⁴⁷Anonymer Verfasser, in: ebd., S. 127-128.

⁴⁸Ebd., S. 128.

Phase, eine Phase verdrängter und komplexer Ängste, stellte sich ein.

2.2.4 Die Phase der Resignation

In den Quellen ist vom Verfall der menschlichen Sitten und Rituale die Rede. Giovanni Boccaccio schreibt, wie das Todesritual entstellt und die Totenwürde missachtet wurde. Anstelle der Tränen und Prozessionen «wurden Lachen, Scherze und gesellige Feiern üblich»⁴⁹, und viele starben einsam. Noch während der Pest gaben sich die Menschen der Genusssucht hin, und auch vornehme Frauen zeigten sich ungewöhnlich freizügig⁵⁰. Das Leben sollte noch einmal ausgekostet und der Gedanke an den Tod möglichst verdrängt werden. Das Leid der anderen, sogar der Nächsten, ertrug man mit erstaunlicher Fassung:

Es war soweit gekommen, daß man sich um die Menschen, die starben, nicht anders kümmerte als man es heute bei den Ziegen tut. Daraus wird deutlich und klar, daß etwas, was kein Weiser, solange die Dinge natürlich mit ihren kleinen und seltenen [Alltags]mißlichkeiten ablaufen, geduldig zu ertragen lernt, von einer gewissen Größe des Unheils an auch von einfachen Menschen mühelos und achtlos hingenommen wird.⁵¹

So gefühllos sich die Menschen während der Pest schliesslich gaben, so ausschweifend und hemmungslos wurden sie, als die Gefahr vorüber war. Das Bild der grossen Sittenlosigkeit, das Matteo Villani zeichnet, wie auf Seite 3 zitiert, wird von dem Bericht eines anderen Florentiner Chronisten bestätigt, der unmittelbar nach 1348 entstanden ist⁵². Menschen, die früher arm gewesen waren, eigneten sich den Besitz der Toten an und begannen mit Kleidern und Pferden zu prunken. Niemand konnte unter diesen unklaren Verhältnissen und nach einer überstandenen langen Zeit der Angst in sein diszipliniertes früheres Leben zurückfinden. Sogar in den Klöstern «ließen sich Ordensdisziplin und religiöse Gewissenhaftigkeit nicht mehr wie in der alten Zeit durchsetzen»⁵³. Der neue Überfluss führte zu einer stark steigenden Nachfrage nach feinmechanischen, handwerklichen Luxusgütern bei einer gleichzeitigen Vernachlässigung der Landwirtschaft, wie Zinn in seiner wirtschaftsgeschichtlichen Untersuchung aufzeigt⁵⁴.

Luxus und Schwelgerei waren die eine Seite des Lebens nach der Pest, die andere Seite, je nach Individuum mehr oder weniger vorherrschend, waren die quälenden Ängste und Schuldgefühle, die aus der Frage entstanden: Warum habe gerade ich überlebt, während meine Nächsten gestorben sind? Und warum hat die Pest gerade unsere Zeit heimgesucht? Beispielhaft ausgedrückt finden wir dieses andere Lebensgefühl in dem berühmten Brief Petrarcas an seinen Bruder Gherardo. Abwechselnd hoffnungslos und verzweifelt verleiht der Dichter seinen Gefühlen Ausdruck, die von tiefer Resignation bis zur Todessehnsucht geprägt sind: «O mein Bruder, wäre ich doch nie geboren worden oder

⁴⁹Ders., Florenz um 1350, in: ebd., S. 47.

⁵⁰Vgl. ebd., S. 46.

⁵¹Ebd., S. 49.

⁵²Marchianno di Coppo Stefani, in: ebd., S. 72. Ähnliches vermeldet ein anonymes Chronist für ganz Italien, 1354, in: ebd., S. 118: «Fast alle schönen Frauen und ehrbaren Männer kamen dabei zu Tode, während die Ungerechten und Unanständigen überlebten. Das zeigte sich auch am Verhalten nach der Pest, wo wir uns doppelt so schlecht benehmen und keiner mehr dem anderen vertraut. Und Habsucht und Begierde haben sich bei allen bis zur Gegenwart erhalten.»

⁵³So der Bericht eines Dominikaners aus dem Konvent von Sankt Catarina in Pisa, in: ebd., S. 79.

⁵⁴Er sieht darin einen Wandel von der produktiven Prozessinnovation des Mittelalters zur unproduktiven Produkteinnovation der Neuzeit, vgl. ders., Kanonen und Pest, S. 32-37, 197-198.

früher gestorben!»⁵⁵. Die Darstellungen der Totentänze, die unter dem Eindruck der Grossen Pest entstanden, sind auf ähnliche Weise Ausdruck einer grossflächigen Depression⁵⁶.

Obwohl sich die oben beschriebenen Phasen der Ängste auf Italien beziehen, weisen die Reaktionen in anderen Zeiten und Gegenden – ungeachtet vorhandener Unterschiede – eine grosse Ähnlichkeit auf, wenn auch der Umgang mit der Pest routinierter wurde⁵⁷. Dieser Befund lässt sich nicht einfach mit literarischen Topoi und übernommenen Erzählmustern begründen, sondern er «erklärt sich durch die geradezu archaische, Konvention, Erziehung und herkömmliche Moral sprengende Gefahrensituation, in welche die Pest die europäische Gesellschaft von Italien bis Irland stürzte»⁵⁸.

Die Pest rüttelte an den Grundfesten der europäischen Gesellschaft. Der Schwarze Tod und die Epidemien, die auf ihn folgten, waren keine Ereignisse, die die Menschen *nebenbei* betrafen. Sie haben das Selbstverständnis des mittelalterlichen Menschen tief getroffen und einer neuen Mentalität Vorschub geleistet, die in ein anderes Zeitalter führte⁵⁹.

2.3 Die verschiedenen präzisen Ängste

Die Angst vor der Pest ist grundsätzlich eine Form der Todesangst, die mit dem Wissen um die eigene Sterblichkeit bei jedem Menschen latent vorhanden ist, für gewöhnlich aber durch Aufschub und Tröstung gemildert wird⁶⁰. Die Todesangst bricht dann hervor, wenn Ereignisse, die mit dem Tod verbunden sind, eine Milderung nicht mehr erlauben, und kann sich bis zur Panik steigern – je nachdem, wie bedrohlich das Ereignis ist.

Die Pest zog sich in den einzelnen Gebieten über mehrere Monate hin⁶¹. Für diese lange Dauer ihrer Bedrohlichkeit kann nicht immer eine abgründige – auch nur verdrängte – Todesangst angenommen werden; sie wäre menschlich gar nicht zu ertragen. Folglich musste das Kollektiv entweder in eine Art Wahnzustand fallen⁶², oder es entwickelte Strategien, diese Angst zu überwinden. Nach der Theorie von Jean Delumeau zerlegte es die Todesangst in mehrere benannte und begründete, präzise Ängste, die leichter zu tragen und sinnstiftend sind:

Da es ihm unmöglich ist, sein inneres Gleichgewicht zu wahren, wenn er sich über lange Zeit hin-

⁵⁵Ders., Parma 1349, in: Bergdolt, Pest 1348 in Italien, S. 137.

⁵⁶Vgl. Grupe, Umwelt und Bevölkerungsentwicklung, S. 31.

⁵⁷Vgl. die Reaktionen, die Delumeau, Angst im Abendland I, S. 154-165, für die Jahre zwischen 1348 und 1720 aufführt.

⁵⁸Bergdolt, Der Schwarze Tod in Europa, S. 98.

⁵⁹Vgl. Zinn, Kanonen und Pest, S. 15; Delumeau, Angst im Abendland I, S. 39.

⁶⁰Vgl. Wittkowski, Thanatopsychologie, S. 318; Tunner, Angst, S. 82-83.

⁶¹Matteo Villani spricht davon, dass die Pest überall «fünf Monate» gewütet habe, Florenz um 1350, in: Bergdolt, Pest 1348 in Italien, S. 60. Meistens dauerte sie sogar länger, so in Pisa vom Frühjahr bis September 1348 (Bergdolt, Der Schwarze Tod in Europa, S. 45), in Siena von April bis Oktober (ebd., S. 46), in Bologna vom März bis September (ebd., S. 47).

⁶²Wirklich spricht Zinn, Kanonen und Pest, S. 169, von «martialischen Äußerungen hysterischer Wahnvorstellungen, die in der Judenverfolgung, der Hinrichtung von «Pestschmierern» und nicht zuletzt im grausamen Umgang auch mit den Pestkranken selbst gipfelten», und zwei Seiten weiter: «Wahnvorstellungen verdrängten die verstandesgemäße Erfassung der Wirklichkeit, und an die Stelle von realitätsgeleiteter Deutung der Ereignisse traten Hirngespinnste.». Delumeau, Angst im Abendland I, S. 171, schreibt: «Offenbar lief eine Bevölkerung in Pestzeiten Gefahr, ein Opfer des Wahnsinns zu werden. Er äusserte sich in individuellen Wahnsinnstaten [...] oder in kollektiven Ausbrüchen...» Ich kann dieser Auffassung nicht zustimmen, weil sich der Begriff des *Wahns* wertend von einer Normalität abgrenzt. Normal ist aber immer das, was mehrheitlich ist. Eine Mehrheit kann darum nicht in einen Wahnzustand fallen.

weg einer vagen, unheimlichen und undefinierbaren Angst gegenübersteht, muß der Mensch sie notwendigerweise in präzise Ängste vor etwas oder jemandem verwandeln und zerlegen [...], um einer zersetzenden Angst zu entgehen, die schließlich zu einer Zerstörung des Ich führen würde. Dieser Prozeß vollzieht sich auch auf der Ebene von Kulturen. In einer langen Folge kollektiver seelischer Erschütterungen hat das Abendland die Angst besiegt, indem es einzelne Ängste «benannte», das heißt identifizierte und sogar produzierte.⁶³

Die verschiedenen *präzisen* Ängste, die in der Zeit der Grossen Pest entwickelt oder gefördert wurden, waren so vielseitig wie die mittelalterliche Gesellschaft. Der *Klerus* sah die Ursache der Seuche in dem menschlichen Fehlverhalten. Er lenkte die Angst auf den Menschen selbst, mit Verweis auf seine Sündhaftigkeit, und auf Gott, dessen Gnade er in Aussicht stellte. Wie wir im Abschnitt 2.2.2 gesehen haben, folgte ihm darin ein Grossteil der Bevölkerung, und bei Ausbruch der Pest war regelmässig eine gesteigerte Frömmigkeit zu beobachten. In der Geisslerbewegung, die vor allem die deutschen Gebiete erfasste, erreichte die Bussfertigkeit ihre extremste Ausprägung⁶⁴. Die Geissler richteten ihre Aggression aus einer Mischung von Angst und Schuldbewusstsein im Sinne Delumeaus gegen sich selbst:

[Die lang anhaltende Angst] kann durch eine Atmosphäre der Unsicherheit, die sie im Menschen schafft, einen Prozeß immer weniger differenzierter Wahrnehmung auslösen. Besonders gefährlich ist sie, wenn das Angstgefühl zugleich ein Schuldgefühl ist. Denn die Person richtet in diesem Fall die Kräfte, die sie gegen Angriffe von außen mobilisieren soll, gegen sich selbst und wird so zur Hauptursache ihrer eigenen Ängste.⁶⁵

Die Selbstgeißelung war einerseits ein Akt der Selbstbestrafung, der eine schlimmere Strafe abwehren sollte, andererseits resultierte sie auch aus einem unbewussten Schuldgefühl, bisher von der Krankheit verschont geblieben zu sein⁶⁶.

In meinen Augen viel gefährlicher ist aber, wenn die Schuld auf andere übertragen und die Aggression nach aussen gerichtet wird. In weiten Teilen Mitteleuropas wurde die Schuld aus verschiedenen Gründen auf Minderheiten, allen voran auf die Juden übertragen: Besonders in den deutschen Ländern – Konrad von Megenberg spricht von einer «*opinio in Alamannia generalis*»⁶⁷ –, aber auch in Frankreich und Spanien, geisterte die Vorstellung herum, Juden würden *Brunnen vergiften* und *Pest schmierern*⁶⁸. Daneben sah man in den Ungläubigen auch die Ursache für die Strafe Gottes und ging gegen sie vor, um Gott in seinem Zorn zu beschwichtigen. Der Hinweis des Papstes in einer Bulle von 1348, dass die Juden genauso wie die Christen an der Seuche starben⁶⁹, konnte nicht verhindern, dass es Mitte des 14. Jahrhunderts zur «größte[n] singuläre[n] Mordaktion gegen die jüdische Bevölkerung in Europa»⁷⁰ bis zum Holocaust kam.

⁶³Ders., Angst im Abendland I, S. 31.

⁶⁴Zur Geisslerbewegung vgl. Graus, Pest – Geissler – Judenmorde, S. 38-59.

⁶⁵Ders., Angst im Abendland I, S. 31.

⁶⁶Dinzelbacher, Angst im Mittelalter, S. 246.

⁶⁷Ders., Regensburg 1350, in: Krüger, Krise der Zeit, S. 866.

⁶⁸Vgl. Delumeau, Angst im Abendland I, S. 186.

⁶⁹Ebd., S. 186.

⁷⁰Zinn, Kanonen und Pest, S. 201.

Nicht die straftheologische Auffassung ist erstaunlich, sondern im Gegenteil: Gerade im Vergleich mit anderen Kulturen fällt auf, dass die europäische Gesellschaft daneben immer auch nach anderen Erklärungen suchte⁷¹.

Die *Astrologie* richtete die Angst auf die Sterne. Sie genoss im 14. Jahrhundert den Rang einer anerkannten Wissenschaft⁷², und in Italien, der Heimat der Renaissance, «dem <aufgeklärtesten> Land Europas, [war] die Astrologie die absolute Herrscherin»⁷³. Sie stand keineswegs in einem grundsätzlichen Konfliktverhältnis mit der Kirche. Nach der Lehre der Kirchenväter können die Sterne äusserliche Ereignisse anzeigen, aber nicht selber auslösen⁷⁴. Die theologische und astrologische Deutung mussten sich keinesfalls ausschliessen; im folgenden Beispiel bedient sich Gott sogar astrologischer Mittel: «[Gottes] gerechter Richterspruch betraf alle Völker der Erde und überzog, unter der Herrschaft des Saturn, die beiden Teile [der Welt] fast gänzlich mit einer Krankheit wie von Feuer»⁷⁵. Allerdings war der Astrologie ein fatalistischer Grundzug eigen, der doch sehr der christlichen Lehre widersprach. «Die furchtsamen Völker hielten am Himmel Ausschau nach allerlei beunruhigenden Zeichen, die sie auch entdeckten», schreibt Jean Delumeau⁷⁶. Die Astrologie verfocht einen Glauben an die Allmacht der Sterne, der die Menschen zwar ängstigen konnte⁷⁷, sie aber auch psychisch entlastete, indem er die Verantwortung von den Menschen weg auf den unabwendbaren Lauf der Gestirne lenkte.

Saturn und Mars rechneten die Astrologen zu den übelwollenden Planeten, Jupiter zu den guten. Je nach ihrer Konstellation war der Einfluss, den sie auf die Erde übten, ein guter oder ein schlechter⁷⁸. Eine sehr ungünstige Konjunktion dieser drei Planeten im März 1345 hatte nun nach Ansicht der Astrologen Dämpfe aus der Erde und dem Wasser aufsteigen lassen, die sich mit der Luft vermischt und sie korrumpierten⁷⁹. Diese feuchte, verderbliche Luft wurde durch warme Südwinde an die Lagunen getragen und löste dort – nach der Miasmentheorie in der Medizin – das grosse Sterben aus.

Wie fest verankert und selbstverständlich das astrologische Denken damals war, zeigt sehr eindrücklich das Pesttraktat des «konservative[n] Denker[s]»⁸⁰ Konrad von Megenberg. Er widerlegt die Theorie nicht mit theologischen, sondern mit astrologischen Argumenten: «[Gegen die Theorie der Astrologen] lässt sich einwenden, dass kein Aspekt der Planetenkonjunktion weder auf gleiche Weise dauert noch so lange Zeit andauert, wie dieses Sterben dauerte und bis jetzt andauert; folglich ist keine himmlische Eigenschaft eine ausreichende Ursache und eine unmittelbare Vorankündigung des Sterbens.»⁸¹ Er übernimmt aber die Miasmentheorie und verbindet sie mit dem straftheologischen

⁷¹ Vgl. Graus, Pest – Geissler – Judenmorde, S. 27.

⁷² Bergdolt, Der Schwarze Tod in Europa, S. 26.

⁷³ Delumeau, Angst im Abendland I, S. 103.

⁷⁴ Vgl. ebd., S. 97.

⁷⁵ Anonymer Verfasser einer *Breviarium Italicae Historiae*, um 1354, in: Bergdolt, Pest 1348 in Italien, S. 115.

⁷⁶ Ders., Angst im Abendland, S. 92.

⁷⁷ So Delumeau, ebd., S. 184: «Der in allen Bevölkerungsschichten weit verbreitete Glaube an die Launen der Planeten und die schädlichen Einflüsse der Kometen konnte in einer Stadt, die von einer Seuche bedroht wurde, die Angst nur steigern.»

⁷⁸ Vgl. Schwalb, Pariser Pestgutachten, S. 60.

⁷⁹ Ebd., S. 67.

⁸⁰ Pfeiffer, Macht der Sterne, S. 123.

⁸¹ Ders., Regensburg 1350, in: Krüger, S. 865: «In contrariam arguitur, quod nullus aspectuum vel coniunctionum in

Gedanken, was beweist, wie gut naturwissenschaftliche und theologische Erklärungen damals miteinander vereinbar waren.

Die Miasmentheorie der *Medizin*, deren Angstobjekt die verseuchte Luft und die verdorbene Nahrung war, ist immer im grösseren Zusammenhang des humoralpathologischen Lehrgebäudes zu sehen, das auf die Antike zurückging. Die medizinische Lehre des Mittelalters beruhte – überspitzt ausgedrückt – mehr auf der Konsultation der Überlieferung als auf der Konsultation der Patienten; Hippokrates und Galen waren die unangefochtenen Autoritäten. Sie erklärten sich jede Krankheit aus dem Ungleichgewicht der vier Körpersäfte Blut, Schleim, gelbe und schwarze Galle. Der Überschuss feucht-warmen Bluts barg die Gefahr der Fäulnis von inneren Organen. Verpestete Luft und eine Nahrung, die zur Fäulnis neigt, stellte man sich dann als die eigentliche Ursache der Pesterkrankung vor⁸².

Im 10. Jahrhundert wurde die Medizin ausserdem um die Astrologie erweitert⁸³ und zur Erklärung der Krankheitsvorgänge hinzugezogen, wie beispielhaft das einflussreiche Pariser Pestgutachten von 1348 zeigt. Darin unterscheiden die Ärzte eine makrokosmische Ursache, die Planetenkonjunktion vom März 1345⁸⁴, und eine mikrokosmische Ursache der Seuche, die korrumpierte Luft⁸⁵.

Die Verbindung der Medizin mit der Astrologie, aber auch mit der Theorie von der Gottesstrafe, die kaum ein mittelalterlicher Mediziner in Frage stellte, widersprach eigentlich der antiken Medizin, die übersinnliche Ursachen von Krankheiten ablehnte⁸⁶. Mehrere Erklärungsmodelle miteinander zu verbinden und in Beziehung zu setzen, ist eine spezifische Eigenheit des Mittelalters.

Diese präzisen Ängste – Gottesangst, Ichangst, Sternenangst, Angst vor verpesteter Luft und fauliger Nahrung – wurden von den damaligen Autoritäten gefördert und verbreitet; sie konnten aber nicht verhindern, dass im Volk unter dem Eindruck der Pest ein Wunder- und Aberglaube starken Auftrieb erhielt, der zuweilen wie bei der Vergiftungstheorie gefährliche Züge annahm. Diesen Aberglauben einzudämmen, darin sehe ich eine der wichtigen Rollen der damaligen Medizin.

planetis item durat vel tanto tempore durat, quanto ista mortalitas duravit et adhuc durat; ergo nulla virtus celestis est causa sufficiens et immediata predictae mortalitatis.»

⁸²Bergdolt, *Der Schwarze Tod in Europa*, S. 21.

⁸³Ebd., S. 26.

⁸⁴Dies., in: Schwalb, S. 44-45.

⁸⁵Ebd., S. 46-47.

⁸⁶Zu Hippokrates vgl. Biraben, *Les hommes et la peste II*, S. 8-9, zu Galen vgl. Porter, *Kunst des Heilens*, S. 80.

3 Die Rolle der Medizin

Die Pest mündete für die Ärzte der damaligen Zeit in einen bedeutenden Prestigeverlust⁸⁷. Die Chroniken verlieren fast kein gutes Wort über die Mediziner. Gegen die Pest helfe «kein Heilmittel»⁸⁸, schreiben sie, «umsonst» seien «die vielen Ratschläge zur Erhaltung der Gesundheit»⁸⁹, und trotzdem, so lautet ein häufiger Vorwurf, hätten die Ärzte für ihre Behandlung viel Geld angenommen und sich mit ihrem Dienst an den Kranken persönlich bereichert⁹⁰. Es stellt sich die Frage: Wenn die Nutzlosigkeit der ärztlichen Behandlung so allgemein bekannt war, warum verlangten die Kranken trotzdem so sehnsüchtig nach ihr und gaben so viel Geld für sie aus? Sie war ihre letzte Hoffnung, ein Trost in der Angst. Der Beistand der Mediziner erfüllte eine wichtige psychologische Funktion ähnlich der eines Priesters. Umso heftiger war die Verzweiflung, wenn beide, Arzt und Priester, ausblieben⁹¹!

Die erhöhten Preise waren nur die Reaktion auf eine stark gestiegene Nachfrage und Gefahr, mit der die Ausübung des ärztlichen Amtes verbunden war. Entgegen dem häufig geäußerten Vorwurf, dass die Ärzte aus Angst fliehen und zur Flucht aufrufen würden⁹², zeigt sich, dass die Sterberate in dieser Berufsschicht sehr erhöht war. In Venedig zum Beispiel sollen von «24 hervorragenden Ärzten [...] 20 in kurzer Zeit verstorben sein»⁹³. «Das Ethos tausender Ärzte, die starben, erschien [...] weniger erinnerungswürdig als das spektakuläre Versagen anderer, das die Öffentlichkeit freilich noch bitterer empfand»⁹⁴.

Die hohen Lohnsummen, die für die medizinischen Dienste bezahlt wurden, sprechen nicht unbedingt für die Habgier der Ärzte, sondern für eine verbreitete Vorstellung in der damaligen Oberschicht, sich die Gesundheit mit dem Verzicht auf persönliches Eigentum erkaufen zu können. Dazu kam, dass Besitz und Reichtum vor dem unmittelbaren Angesicht des Todes ihren Wert verloren. Nur vor diesem Hintergrund ist begreiflich, warum ein italienisches Traktat aus dem Jahr 1348 den Verzehr von zerriebenen Diamanten als Pesttherapeutikum empfahl: «Confectio est ista: smaragdorum, iacintorum, barilorum, zaffirorum ana, margaritarum, limaturae auria ana [...]»⁹⁵.

Der schärfste zeitgenössische Kritiker der Medizin war Francesco Petrarca. Die Ärzte «staunen nur»⁹⁶ über die Pest, schreibt er in dem Brief an seinen Bruder Gherardo, «Gründe und Ursprung» der Krankheit seien unbekannt. «Doch sind weder Unwissenheit noch die Pest selbst so hassenswert wie die Flausen und Fabeln der Leute, die, obgleich sie alles behaupten, nichts wissen, deren Mund, obwohl an Lügen gewöhnt, am Ende aber schweigt»⁹⁷. Und wirklich überraschen das Selbstbewusst-

⁸⁷Vgl. Bergdolt, Pest, Stadt, Wissenschaft, S. 202.

⁸⁸Der Florentiner Marchionne di Coppo Stefani, unmittelbar nach 1348, in: Bergdolt, Pest 1348 in Italien, S. 66.

⁸⁹Giovanni Boccaccio, in: ebd., S. 39.

⁹⁰Vgl. Marchionne di Coppo Stefani, Florenz unmittelbar nach 1348, in: ebd., S. 66-67; Matteo Villani, Florenz um 1350, in: ebd., S. 62. Villani spricht davon, dass die Mediziner ihr Wissen «vorgegaukelt», aber das Geld aus Gewissensgründen wieder zurückgegeben hätten.

⁹¹Vgl. Bergdolt, Der Schwarze Tod in Europa, S. 172-173.

⁹²Vgl. Marchionne di Coppo Stefani, Florenz unmittelbar nach 1348, in: Bergdolt: Pest 1348 in Italien, S. 66-67; Anonymer Chronist, Pisa vor 1389, in: ebd., S. 76; Lorenzo de Monacis, Venedig 1428, in: ebd., S. 121.

⁹³Gabriele de Mussis, Piacenza 1349, in: Bergdolt, Pest 1348 in Italien, S. 24.

⁹⁴Bergdolt, Der Schwarze Tod in Europa, S. 178.

⁹⁵Anonymer Verfasser, in: Sudhoff, Pestschriften, S. 317.

⁹⁶Ders., Parma 1349, in: Bergdolt, Pest 1348 in Italien, S. 141.

⁹⁷Ebd., S. 142.

sein und die Sicherheit, die uns viele Pesttraktate vermitteln. Sie müssen als Versuch gelesen werden, statt Hilflosigkeit Zuversicht zu verbreiten.

Die Geschichtswissenschaft ist Francesco Petrarca in der negativen Beurteilung der ärztlichen Kunst mehrheitlich gefolgt. Häufig stellt sie die vorgebliche Dogmatik der Ärzte einer Pragmatik der städtischen Regierungen gegenüber. «Bien que [la contagion] soit niée par la médecine officielle jusqu'à une date tardive, elle est tout de suite connue des populations qui bientôt emploient le mot contagion comme synonyme de peste», schreibt Jean-Noël Biraben⁹⁸, ähnlich wie Jean Delumeau: «Der gesunde Menschenverstand hatte also recht, wenn er den <Gelehrten>, die es ablehnten, an eine Übertragung durch Ansteckung zu glauben, keinen Glauben schenkte»⁹⁹.

Aussagen wie diese zeichnen das Bild einer medizinischen Wissenschaft, die sich so sehr auf eine abgehobene Lehre versteifte, dass sie darüber die direkte Anschauung und den «gesunden Menschenverstand» vergass. Nichts deutet aber darauf hin, dass die Ärzte an der Übertragung der Seuche von Mensch zu Mensch gezweifelt hätten. Wie sonst liesse sich die Kleidung der Ärzte erklären, der dicke Mantel, die «Vogelmaske, deren Schnabel mit wohlriechenden Essenzen gefüllt war»¹⁰⁰, und wie die vielen Hinweise auf die Ansteckungsgefahr in den medizinischen Traktaten? Der Bologneser Arzt Tommaso del Garbo schrieb beispielsweise: «Wenn der Priester die Beichte abnimmt, soll er jedermann aus dem Zimmer gehen lassen, damit der Kranke, während er beichtet, laut reden kann, so daß der Priester sich nicht dem Mund des Kranken nähern muß»¹⁰¹. Die Ansteckung erklärten sich die Ärzte durch die Übertragung der fauligen Dämpfe, die auch von den Kranken ausgingen: «Und am meisten Sorge trage man dafür, wenn möglich, dass man sich den Pestpatienten nicht nähert, weil die Luft ansteckend ist.»¹⁰²

Die verschiedenen Massnahmen der städtischen Behörden, die zum Teil wirkungsvoll waren und die Pest auf langfristige Sicht einzudämmen halfen, erklären sich nicht einfach durch den gesunden Menschenverstand der laienhaften Gesundheitsbehörden¹⁰³, sondern gehen direkt auf den Ratschluss der Ärzte zurück. Die Isolierung der Kranken, die Reinigung der Strassen, das Desinfizieren der Häuser, die von den italienischen Städten sehr früh betrieben wurden¹⁰⁴, sind genauso eine Folge der Miasmentheorie wie das aus heutiger Sicht nutzlose Verbot von Früchten, Verbrennen von Fisch und Fleisch und Töten von Katzen und Hunden. Aus dem hochtheoretischen medizinischen Lehrgebäude leiteten die Ärzte praktische Massnahmen ab, die seit dem 14. Jahrhundert zu einer zunehmenden Verbesserung der städtischen Hygiene und zur Separation der Kranken führten.

Im letzten Abschnitt auf Seite 12 habe ich noch eine weitere Funktion der zeitgenössischen Medizin angedeutet: die der «Aufklärung». Italien war die Heimat der mittelalterlichen Medizin, hier entstanden die ersten Traktate und Regimina¹⁰⁵, hier waren die naturwissenschaftlichen Vorstellun-

⁹⁸Ders., *Les hommes et la peste II*, S. 19.

⁹⁹Ders., *Angst im Abendland I*, S. 145. Auch Bergdolt, *Pest, Stadt, Wissenschaft*, S. 204, schreibt: «Mancher Arzt mag die Kontagiosität der Pest geahnt haben, die *Lehrmeinung* sagte nun aber einmal das Gegenteil.»

¹⁰⁰Ebd., S. 144.

¹⁰¹Ders., *einige Jahre nach dem Schwarzen Tod*, in: Bergdolt, *Pest 1348 in Italien*, S. 162.

¹⁰²Das kompilierende Mailänder *Regimen in pestilentia*, 1378, in: Sudhoff, *Pestschriften*, S. 319: «Et maxime cavendum est, quantum possibile est, ne patientibus pestilentialibus aproximetur, quia contagiosus est aer.»

¹⁰³So aber Bergdolt, *Pest, Stadt, Wissenschaft*, S. 205.

¹⁰⁴Porter, *Kunst des Heilens*, S. 127; Delumeau, *Angst im Abendland I*, S. 184.

¹⁰⁵Biraben, *Les hommes et la peste II*, S. 104.

gen weitherum anerkannt und verbreitet. Diese «generell weltoffener»¹⁰⁶ und wissenschaftlichere Atmosphäre in den italienischen Städten hat neben dem grösseren Einfluss des Papstes vermutlich dazu beigetragen, dass es in Italien während der Grossen Pest «zu keiner breiten Judenverfolgung»¹⁰⁷ kam. Die dominierenden Erklärungen der Medizin und Astrologie hemmten irrationale Ängste vor Brunnenvergiftung und Pestschmiererei.

4 Zusammenfassung

Seit den ersten Nachrichten über die Pest war das Leben in Italien von Angst geprägt. Anhand verschiedener Augenzeugenberichte versuchte ich nachzuweisen, dass sich die Ängste in vier zeitliche Phasen von unterschiedlicher Intensität einteilen lassen: die erste Phase ist eine Zeit lähmender Angst; das Leben nimmt zwar seinen gewohnten Gang, wird aber von den furchtbaren, teils mythisierenden Pestberichten aufgeladen. In der Phase des Ausbruchs dagegen ist die Angst aktivistisch; vielerlei Massnahmen sollen ein weiteres Ausbreiten der Seuche verhindern. Einer Phase der Panik und der Auflösung gesellschaftlicher Strukturen folgt schliesslich eine Phase der Resignation, die von Gefühllosigkeit und Wollust, aber auch von Verzweiflung und Schuldbewusstsein geprägt ist.

In den Regionen, die nach Italien vom Schwarzen Tod oder von späteren Pestwellen erfasst wurden, mochte die Pest nicht mehr genauso verlaufen sein; Vorkehrungen wurden früher getroffen, und der Umgang mit der Seuche wurde routinierter. Doch es zeigt sich, dass die Ängste im Wesentlichen die gleichen blieben. Niemals hatten sie aber eine so grosse, flächendeckende Ausbreitung und Nachwirkung wie zur Zeit des Schwarzen Todes, der die Mentalität der spätmittelalterlichen Menschen entscheidend beeinflusste.

In einem nächsten Abschnitt stellte ich den psychischen Prozess dar, die abgründige Todesangst auf präzise, nennbare Ängste umzuleiten, ein Prozess, der nicht nur von den damaligen Autoritäten des Klerus und der Naturwissenschaften eingeleitet und gefördert wurde, sondern in teils irrationaler Form auch vom Volk ausging.

Im letzten Teil befasste ich mich mit der Rolle der Medizin im Umgang mit der Pest. Obwohl ihre Nützlichkeit von den Zeitgenossen und in der Forschung regelmässig verkannt wurde, lässt sich schwerlich abstreiten, dass so heilsame Massnahmen wie die Förderung der Hygiene und die Ausgrenzung der Kranken auf medizinischen Rat zurückgehen. Ausserdem hemmten medizinische und astrologische Erklärungsmodelle irrationale Vorstellungen wie die der Brunnenvergiftung. Viele Mediziner setzten ihr Leben aufs Spiel, um den Kranken beizustehen, was zwar nicht unbedingt deren Heilung förderte, ihnen aber Hoffnung und Trost spendete gegen die Angst. Trotzdem darf nicht verschwiegen sein, dass einige Ärzte vor ihrer Verantwortung flohen. Sie riefen selber zur Flucht auf und schürten mit ihrer Hilflosigkeit die Ängste. Über längere Frist gesehen haben sie aber mehr für die Entschärfung der Krankheit getan, als von ihrer mangelnden pathogenetischen Kenntnis erwartet werden konnte.

¹⁰⁶Zinn, Kanonen und Pest, S. 213.

¹⁰⁷Ebd.

5 Bibliographie

- Bergdolt, Klaus: Die Pest 1348 in Italien. Fünfzig zeitgenössische Quellen, Heidelberg 1989.
- Bergdolt, Klaus: Pest, Stadt, Wissenschaft, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 15, 1992, S. 201–211.
- Bergdolt, Klaus: Der Schwarze Tod in Europa. Die Große Pest und das Ende des Mittelalters, München 1994.
- Biraben, Jean-Noël: Les hommes et la peste en France et dans les pays européens et méditerranéens, 2 tomes, Mouton et al. 1975.
- Borst, Arno: Das Erdbeben von 1348. Ein historischer Beitrag zur Katastrophenforschung, in: Historische Zeitschrift 233, 1981, S. 529–569.
- Delumeau, Jean: Angst im Abendland. Die Geschichte kollektiver Ängste im Europa des 14. bis 18. Jahrhunderts, 2 Bände, Reinbek bei Hamburg 1985.
- Dinzelbacher, Peter: Angst im Mittelalter. Teufels-, Todes- und Gotteserfahrung: Mentalitätsgeschichte und Ikonographie, Paderborn 1996.
- Graus, František: Pest – Geissler – Judenmorde. Das 14. Jahrhundert als Krisenzeit, Göttingen 1988.
- Grupe, Gisela: Umwelt und Bevölkerungsentwicklung im Mittelalter, in: Herrmann, Bernd (Hrsg.): Mensch und Umwelt im Mittelalter, München 1985, S. 23–33.
- Hammerl, Christa/ Lenhardt, Wolfgang: Erdbeben in Österreich, Graz 1997.
- Krüger, Sabine: Krise der Zeit als Ursache der Pest? Der Traktat De mortalitate in Alamannia des Konrad von Megenberg, in: Festschrift für Hermann Heimpel zum 70. Geburtstag, Band 2, Göttingen 1972, S. 839–883.
- Pfeiffer, Jens: Macht der Sterne oder Miasmen der Erde: Heinrich von Mügeln und Konrad von Megenberg über die Pest von 1348, in: Schaefer, Ursula (Hrsg.): Artes im Mittelalter, Berlin 1999, S. 110–123.
- Pfister, Christian: Klimawandel in der Geschichte Europas. Zur Entwicklung und zum Potenzial der Historischen Klimatologie, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 12, Nr. 2, 2001, S. 7–43.
- Porter, Roy: Die Kunst des Heilens, Heidelberg et al. 2000.
- Schubert, Ernst: Einführung in die Grundprobleme der deutschen Geschichte im Spätmittelalter, Darmstadt 1992.
- Schwalb, Andrea Birgit: Das Pariser Pestgutachten von 1348. Eine Textedition und Interpretation der ersten Summe, Dissertationsschrift masch., Tübingen 1990.

- Sudhoff, Karl: Pestschriften aus den ersten 150 Jahren nach der Epidemie des «schwarzen Todes» V, in: Archiv für Geschichte der Medizin 6, 1913, S. 313–379.
- Tunner, Wolfgang: Angst, in: Wenninger, Gerd (Hrsg.): Lexikon der Psychologie, Band 1, Heidelberg 2000-2002, S. 82–84.
- Wheelis, Mark: Biological Warfare at the 1346 Siege of Caffa, in: Emerging Infectious Diseases 8, Nr. 9, 2002, S. 971–975.
- Wilhelmer, Bernhard: Angst, in: Sandkühler, Hans Jörg (Hrsg.): Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften, Band 1, Hamburg 1990, S. 134–141.
- Wittkowski, Joachim: Thanatopsychologie, in: Wenninger, Gerd (Hrsg.): Lexikon der Psychologie, Band 4, Heidelberg 2000-2002, S. 317–320.
- Zimmermann, Volker: Krankheit und Gesellschaft: Die Pest, in: Sudhoffs Archiv 72, 1988, S. 1–13.
- Zinn, Karl Georg: Kanonen und Pest. Über die Ursprünge der Neuzeit im 14. und 15. Jahrhundert, Opladen 1989.